Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 10 (1888)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 8. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 19. Februar.

Bescheidenes Loos.

Unscheinbar nur, gebeugt von Sorgen,
Seht ihr die fleiß'ge Nähterin,
Zur Arbeit ruft sie jeder Morgen —
Wie klein, wie karg ist ihr Gewinn!

Wenn And're bei der Lüfte Schwüle
Zur Sommerfrische munter geh'n;
Wo findet Labung sie und Kühle?
Wo fächelt sie des Zephirs Weh'n?

Wenn stolz mit weißbereiften Bäumen
Der Winter seinen Einzug hält,
Wie frostig ist's in ihren Räumen,
In ihrer unscheinbaren Welt!

Nicht Goldes-Schätze sind ihr eigen,
Nicht weiß sie, wie die Freude thut,
Sie muß sich auf die Arbeit beugen,
Die Nadel ist ihr ganzes Gut.

Und doch, seh't nur die gold'nen Haare,
Der Augen milden, süßen Glanz,
Einst zählte sie auch achtzehn Jahre,
Doch blühte ihr kein Myrthenkranz.

Oft sah wohl mit begier'gen Blicken
Die Männerwelt von fern nach ihr;
Doch nie gelang's, sie zu berücken,
Durch Gold nicht und durch Perlenzier.

Von sich wies sie die reichen Gaben,
Gönnt keinem Fremden Gruß und Blick,
Ihr Herz blieb rein, zu Gott erhaben,
Die Nadel sichert ihr Geschick.

Still ließ die Reize sie verblühen,
O kränkt sie nicht mit Arroganz.
Vor ihr ziemt's euch, den Hut zu ziehen,
Vor schlichter Tugend reinem Glanz.

M. Bach-Gelpke.

Samariterwesen.

Als eine der schönsten Blüthen unter den Bestrebungen der Neuzeit dürfen wir wohl mit Recht die Pflege und Ausbildung des Samariterwesens nennen.

Alles was lebt, wird einbezogen in den Wirkungskreis der Barmherzigkeit, die es sich zur schönen Aufgabe macht, Leiden zu verhüten und Schmerzen zu lindern. Das hohe Alter und die zarte Jugend, der körperlich Leidende und der geistig Kranke — für Alle sorgt der barmherzige Sinn der Gegenwart. Für den Bau und den Betrieb von Asylen, Kranken- und Irrenhäuser leistet der barmherzige Sinn des Volkes fabelhafte Summen und die Gesammtheit wird nicht müde, stets bereitwillig da einzutreten, wo die Hülfe nöthig ist.

Der barmherzige Sinn begnügt sich aber nicht nur, finanzielle Opfer zu bringen, sondern er setzt auch freudig seine physische Kraft ein und vergißt seines eigenen Behagens und Wohlseins, wenn es gilt, einem Bedürftigen zu helfen und dem Leidenden wohlzuthun.

Wie segensreich wirkt nicht die schöne Institution der freiwilligen, berufsmäßigen Krankenpflegerinnen. Die beispiellose Geduld, die Pflichttreue und die selbstvergessene Hingabe an ihren freiwillig gewählten, oft so unendlich schwer auszuübenden Beruf, stempelt die Krankenschwester zu einer Heiligen, die tröstend und helfend den Spuren des menschlichen Elendes folgt.

Dem Institute der Krankenpflegerinnen stellt sich nun als Benjamin unter den Bestrebungen werkthätiger Hülfe als ebenbürtiger Bruder der eigentliche Samariterverein, die erste Hülfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen, an die Seite.

So hat die wackere Stadt Aarau, in deren Mauern schon so viel Edles und Schönes angeregt, berathen und durchgeführt wurde, erst jüngsthin durch einen dort stattgefundenen Samariterkurs gezeigt, was wirklich gemeinnütziger Sinn zu leisten vermag und wo gut denkende Männer und Frauen in gemeinsamem, gegenseitigem Wirken sich nützlich machen können.

Der von der Kulturgesellschaft in Verbindung mit der aargauischen Sektion des Frauenverband abgehaltene und vorerst für weibliche Theilnehmerinnen veranstaltete Samariterkurs, geleitet und bedient von fünf dortigen Aerzten, erfreute sich nicht nur der allgemeinsten Sympathie, sondern sein Erfolg war auch ein überaus erfreulicher und ehrender, sowohl für die strebsamen Theilnehmerinnen, als auch für die gemeinnützigen und opferbereiten Aerzte.

Kursleiter war Herr Dr. Schenker, der auf das Frühjahr einen zweiten Kurs in Aussicht stellte und den Wunsch aussprach, daß die Kurstheilnehmerinnen einen Samariterverein bilden möchten.

Der Kurs nahm seinen Anfang mit einem Vortrag über Knochen und Gelenke, Muskeln, Haut, Nervensystem und den Aufbau des menschlichen Körpers überhaupt. Manches wurde am Skelet gezeigt oder im Bilde dargestellt. Ebenso in der Folge bei Lunge, Herz, Blutkreislauf, Athmungsprozeß und Verdauungsorganen.

Ein zweiter Arzt sprach über Hygieine, über Gesundheitspflege in der Wohnung, über Ventilation, Temperaturaustausch und über Gesundheitspflege in der Kleidung, wo oft die Vernunft hinter der Mode zurückbleibt; er berührte auch den Wechsel von Arbeit und Ruhe und empfahl das Frühaufstehen. Mitten in die Theorie der hohen medizinischen Wissenschaft fügte sich ein angenehmes Intermezzo, ein ergreifender, ideal durchwehter Vortrag von Herrn Pfarrer Furrer aus Zürich über seelische Krankenpflege.

Daran reihte sich eine interessante Vorlesung über die Infektionskrankheiten und Prophylaxis, Schutz vor denselben. Nachdem über die Ansteckungserscheinungen von ca. zehn Infektionskrankheiten, über Prophylaxis und Desinfektion mittelst chemischer und physikaler Vorgänge gesprochen worden, wies der Redner noch auf ein anderes wichtiges Gebiet hin, nämlich auf die individuelle Prophylaxis, welche in Stählung des Körpers gegenüber atmosphärischen Einflüssen, ferner in Mäßigkeit, Gemüthsruhe, Zufriedenheit und Moralität besteht.

Es folgte ein Wort über Krankenpflege im Allgemeinen, Eigenschaften der Wärterin, Lage des Krankenzimmers, über Fieberkranke, Thermometrie 2c.

Im Weitern kam ein Vortrag über die Ernährung des gesunden Menschen, Nahrungsbedarf des Erwachsenen, Normalkostmaß, über die Bedeutung der einzelnen Nahrungs- und Genußmittel und ihren Nährwerth.

Die Vorlesung über Pflege der Frau war nicht öffentlich.

Es folgte ein weiterer Vortrag über Krankenpflege, über Einrichtung und Besorgung des Krankenzimmers und des Krankenbettes, über Zimmertem-

peratur und über die Pflege des bettlägerigen und fiebernden Kranken überhaupt.

Die nächste Vorlesung gehörte dem Gebiete der Chirurgie an: Erkennung der verschiedenen Wunden, als Klaff-, Lappen- und Quetschwunden, Schuß- oder Lochwunden. Kurz gefaßt war das Kapitel über erste Hülfe bei Verletzungen, da der Redner hauptsächlich betonte, daß in vielen Fällen das Unterlassen besser wäre, denn das Handanlegen; die Wundbehandlung sei vollständig Sache des Arztes, ausgenommen bei arteriellen Blutungen, die sofort durch Druck gestillt werden müssen.

Ein anderer Arzt hatte es übernommen, von der Pflege des gesunden und kränklichen Kindes in eingehender Weise zu sprechen.

An die Vorlesung über Chirurgie reihte sich anschließend ein zweiter Vortrag über Quetschwunden, einfache und komplizirte Knochenbrüche, Verrenkungen und Ausrenkungen und über die erste Hülfe in solchen Fällen.

Seinen Abschluß fand der theoretische Theil in einem interessanten Vortrag über Verbrennungen und Blitzschlag, wobei Blitzfiguren nach Stricker in Zirkulation gesetzt wurden, über Erfrierung, Ohnmacht, Epilepsie, Hitzschlag und akute Vergiftungen.

Herr Dr. Schenker leitete die Uebungen des praktischen Theiles, welcher Verband- und Transportlehre umfaßte.

Es hatte sich eine übergroße Menge von Kurstheilnehmerinnen angemeldet und mußten Viele auf einen spätern Bildungsgang vertröstet werden. Dennoch wurde der Kurs mit zirka 110 Personen begonnen, so daß es unumgänglich war, Gruppen zu bilden. Die Leiterinnen derselben wurden wöchentlich einmal vom Arzte besonders instruirt. In diesen Stunden ließen sich die in den jeweilen vorangegangenen Vorträgen gewonnenen Kenntnisse der Anatomie und Chirurgie praktisch verwerthen; der Arzt gab noch die nöthigen Erläuterungen, sodann legte er erst selbst einen entsprechenden Verband an, indem er Anleitung zur ersten Hülfeleistung ertheilte. War solches geschehen, so mußten die Lernenden die Uebungen selbst mit möglichster Genauigkeit wiederholen. In dieser Weise wurde neunmal Spezialunterricht ertheilt. Die Gesammtzahl der Theilnehmerinnen erhielt diesen praktischen Unterricht in zwei Klassen getheilt — jede Klasse in zwei wöchentlichen Stunden. Es wiederholte sich das geschilderte Verfahren des Spezialunterrichtes, und die Gruppen erlernten unter Oberaufsicht des Arztes und Anleitung ihres weiblichen Gruppenchefs alle Uebungen. Diese Uebungen wurden vorgenommen an Mädchen im Alter von 9 bis 11 Jahren.

Die praktischen Uebungen erstreckten sich auf das Anlegen aller Verbandstücke, die mit oder ohne Compressen in der Chirurgie zur Anwendung kommen. Man übte sich im Aufsuchen der Schlagadern und lernte — was von größter Wichtigkeit ist — als erste Hülfeleistung die Stillung der arteriellen Blutungen. Hieran reihte sich das Pulszählen und die Thermometrie; es wurde eine Tabelle aufgestellt in der Weise, wie solche vom Pfleger eines Fieberkranken für den Arzt täglich aufzuzeichnen ist.

An einigen Abenden beschäftigte man sich mit dem Krankentransport von Hand, mit oder ohne Gurten, und dem Transport mittels der Feldtragbahre, alles Trepp' auf und Trepp' ab.

Es folgten auch Uebungen im Anlegen von Schienen und Nothverbänden bei Knochenbrüchen, ferner die Anleitung zur Hervorbringung künstlicher Athmung im Erstickungsfall.

Daß jede Theilnehmerin mit lebhaftem Interesse dem Kurse gefolgt ist, hat die allgemeine Ausdauer bewiesen; es wurden wenige Absenzen verzeichnet und nur vereinzelte Rücktritte erklärt. Ein Wort der Anerkennung verdienen die Frauen und Töchter der Landgemeinden, die es sich nicht haben verdrießen lassen, den weiten Weg von Erlinsbach, Küttigen, Gränichen u. s. w. nach der Stadt des Nachts bei winterlicher Witterung zurückzulegen, um meist erst kurz vor Mitternacht ihr Heim wieder zu erreichen.

Ehre den verständigen und strebsamen Aarauer Frauen und ein warmes Glückauf den edlen Bestrebungen der zum guten Werke vereinigten Verbindungen! Mögen sie mancherorts treue Nachfolger finden!

Nicht recht wohl.

Eine kräftige Gesundheit — welch ein Bild zaubern diese Worte vor unser geistiges Auge, ein Bild, auf das leider viele von uns nur mit einem hoffnungslosen Sehnen oder mit einem reuevollen Seufzer als um ein entschwundenes Glück hinschauen! Ein Glück in der That — kann es ein schöneres geben? Wie so wenige erfreuen sich desselben in vollem Maße in diesen Tagen rastlosen Ringens, künstlicher Lebensweise und geistiger Ueberreizung! Man überlege sich's doch, was jene Worte in sich begreifen! Strahlende Augen, blühende Gesichtsfarbe, elastische Körperhaltung, gesunden Appetit und gute Verdauung; die Fähigkeit, an Spiel wie an Arbeit theilzunehmen, all' das zu thun, was das Dasein versüßt und werth macht, gelebt zu werden: zu spazieren, zu rudern, zu schwimmen, bergzusteigen und zu tanzen — mit einem Worte zu leben und nicht blos zu existiren!

Wenn wir im Kreise unserer Befreundeten und Bekannten, sowie unter der Menschheit von heutzutage im Allgemeinen ein wenig Umschau halten, so möchte sich uns die Befürchtung aufdrängen, das Wort „kräftig" schwinde mehr und mehr aus dem Gebrauche, es verliere seinen Sinn und veralte und werde zuletzt nur noch in einem staubigen Wörterbuche anzutreffen sein, während ein anderes Wort immer mehr Grund und Boden gewinnt: Das Wörtchen „zart".

Obwohl gegenwärtig das Wesen und die Gesetze der Gesundheit besser denn je verstanden werden und Bücher und Schriften über Hygieine und sanitarische Frage wie Pilze aufschießen, so sind wir doch weit davon entfernt, zu sein, was unsere Vorfahren waren: ein kräftiges Geschlecht. Anstatt dessen ist jedes andere Mädchen (um unsere Betrachtung enger zu begrenzen) heutzutage zart, und was das schlimmste ist, wenn sie Gattinnen und Mütter werden, so vererben sie ihre schwächliche Konstitution auf ihre Kinder.

„Nicht recht wohl" — das ist die allgemeine Klage unseres Zeitalters. So wenig Frauen sind frei von jenen Leiden, die man beschönigend nur als unbedeutende bezeichnet, die aber zu Zeiten nur allzu bedeutend werden können, als da sind: Kopfweh, Rückenweh, Schwäche, Abgespanntheit und Nervosität, das Leiden aller Leiden.

Gewiß ist es unter dem Einfluß solcher Leiden nichts Leichtes, dennoch aufgeweckt, thätig und fröhlich zu sein. Es ist eben gar so viel bequemer, die Waffen zu strecken, aus der Reihe der Kämpfenden auszutreten und Stellung und Privilegien des Invaliden zu beanspruchen! Doch ach, heißt denn das etwas anderes, als auf das Leben feigen Verzicht leisten?

Für diejenigen, welche sich nie „recht wohl" fühlen, gibt es nur einen zu beherzigenden Rath: Thut, als ob ihr gesund wäret; vergeßt euere Leiden, soweit sie sich immer vergessen lassen, und nehmt euch fest vor, um keinen Preis die Hände ohnmächtig sinken zu lassen. Bedenket, daß Geist und Wille eine merkwürdige Kraft über den Körper besitzen. Je mehr ihr euch in der Selbstbeherrschung übet, desto stärker werdet ihr darin. Je mehr ihr aber dem Gefühl der Mattigkeit und des Unwohlseins nachgebt und ihm Beachtung schenkt, desto übler werdet ihr euch fühlen.

Hiemit will ich durchaus nicht gesagt haben, daß man sich niemals pflegen dürfe — weit entfernt! Es gibt in Wahrheit Zeiten und Umstände, wo Ruhe und Pflege die weiseste Politik sind, denn die Natur gestattet keine unbeschränkten Tratten auf ihre Bank.

Ich möchte lediglich diejenigen, deren vorwiegender Zustand der des Nichtrechtwohlfühlens ist, daran erinnern, daß die Gefühle uns überaus leicht täuschen, insbesondere wenn sie unser eigenes Ich betreffen. Auch mag es am Platze sein, daran zu erinnern, daß ein ewig leidender Zustand, selbst wenn leicht und „unbedeutend", in einer Familie eine große Bürde ist.

Dies mag herzlos klingen, aber es ist nur allzu wahr. Nicht diejenigen Personen übrigens, die sich nie recht wohl fühlen, sondern diejenigen, welche stets über ihre Leiden klagen und die Theilnahme der andern beanspruchen, sind eine Bürde und stören die Harmonie und Ordnung im häuslichen Dasein. Mit diesen Leuten ist es in der That schwer zu leben. Sie sind unpünktlich und unzuverlässig; sie gehen Verabredungen ein und halten sie nicht; sie schaffen Verlegenheiten durch unzeitgemäßes Ausschlüpfen; sie beanspruchen viel Aufmerksamkeit und Bedienung und wissen sich mit Anstand allem zu entziehen, was irgendwie einer strengen Arbeit gleichsieht. Leidende dieser Gattung entwickeln stets auch einen Fond von Verdrossenheit und übler Laune und die Unthätigkeit und Langweile ihrer Lebensweise ist peinlich mitanzusehen.

Der verstorbene Oberpostmeister F., einer der thätigsten, beschäftigtsten und tüchtigsten Männer, obwohl — blind, pflegte zu sagen: Das beste für einen Blinden sei, so zu handeln, als ob er sehend wäre. Ein Leben angestrengtester Wahrheit und unermüdeten Eifers hat den edelsten Beweis für die Wahrheit seines Satzes geliefert. Wir möchten dieselbe Maxime auch auf solche anwenden, welche dem Uebel unterworfen sind, sich nie recht wohl zu fühlen.

Dieses Leiden ist zwar eine Prüfung, es ist ein Mißgeschick. Aber schaue du ihm fest in's Auge und bekämpfe es muthig, beharrlich und wenn immer möglich — stillschweigend! Nimm dein Leben stramm in die Hand und mache das Beste daraus, aus seinen Freuden und seinen Sorgen, seiner Lust und seinem Leid! Beschäftige dich, erziehe dich selbst und sei überzeugt, daß du auf diese Weise weit gewisser zu einer ordentlichen Gesundheit kommst, als wenn du niedersitzest und die Hände verzweiflungsvoll in den Schoß legst.

Wohl fühlt sich, wer sich wohl fühlen will!

„Darf ich hinaus?"

Weinend kam heute die kleine Mina aus der Schule und erzählte der Mutter unter Schluchzen, daß ihre Unterkleider durchnäßt seien, weil der Lehrer der zweimaligen Bitte: „Darf ich hinaus?" nicht entsprochen habe.

Eine Reihe verletzender Anklagen gegen den Lehrer gingen über die Lippen der Mutter; sie meinte gar, der Lehrer habe ihr Kind absichtlich gequält, während Andere bevorzugt würden.

Solche Meinungen der Eltern sind nicht gar selten und führen oft zu bedenklichen Störungen des so nothwendigen Friedens zwischen Schule und Haus.

Da Klagen der Kinder, daß ihnen der Lehrer nicht gestattet, den Abort aufzusuchen, ziemlich häufig vorkommen, lohnt es sich wohl der Mühe, einmal einige Worte über das „Hinauslaufen" der Schüler zu verlieren.

Jeder denkende Mensch wird zugeben müssen, daß der Unterricht gestört wird, wenn kurz nach Beginn desselben das eine oder andere Kind den Wunsch äußert, hinauszugehen.

Das Hinauslaufen findet Anklang; gleich melden sich gar Viele, die hinaus wollen; viele wohl aus Bedürfniß, manche aber auch nur zum Vergnügen. So dauert das Aus- und Eingehen bis zur Pause.

Solch unnöthige Störungen des Unterrichts muß der Lehrer so viel als möglich zu vermeiden suchen. Ein gesundes, normal entwickeltes Kind vermag gewiß bis zur Pause auszuhalten, ohne den Abort aufsuchen zu müssen. Man kann daher den Eltern nicht genug an's Herz legen, ihre Kleinen an die Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse in regelmäßigen Zeiträumen zu gewöhnen; insbesondere achte man darauf, daß dies zu Hause unmittelbar vor dem jeweiligen Antritte des Schulweges geschehe.

Dadurch kann jede Mutter dem unliebsamen und störenden Hinauslaufen nach Möglichkeit steuern, und sie wird es um so lieber thun, als es dem Kinde nur zur Gesundheit dienen kann, wenn es sich auch hierin an Ordnung gewöhnt. Man kann gar wohl die Kinder diesbezüglich an eine bestimmte, außerhalb der Schulzeit liegende Zeit gewöhnen und damit die Bitte der Kinder: „Darf ich hinaus?" verstummen machen.

Einzelne Schüler besuchen während der Pause den Abort nicht und äußern bald nach Beginn des weitern Unterrichts den Wunsch, hinauszugehen. Solchen Schülern wird eine stramme Zucht von Seite des Lehrers wohl geboten sein.

Allerdings gibt es Kinder, bei denen ein krankhafter Zustand eine Ausnahmestellung erfordert. In solchen Fällen müssen die Eltern sich mit dem Lehrer verständigen, damit derselbe dafür sorgen kann, daß das Uebel sich nicht noch verschärft und das Kind dadurch gesundheitlich geschädigt werde. Solchen Kindern wird gewiß einer öftern Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Möchten die Mütter aus diesen Zeilen lesen, daß der Lehrer das Wohl ihrer Kinder im Auge hat, wenn er auch dem „Hinausgehen" entgegentritt; möchte ferner manche Mutter angeregt werden, auch in dieser Beziehung auf das Thun und Lassen ihrer Kinder ein größeres Augenmerk zu richten, als es vielleicht bisher geschehen. W. F.

Für Küche und Haus

Die sog. „Fancybutter". In Amerika ist die sog. „Fancybutter" höher als jede andere bezahlt, weil sie an Güte alle andere Butter übertrifft. Die Behandlung und Bereitung dieser Butter weicht jedoch nur in einem Punkte von dem gewöhnlichen Verfahren ab. Man verwendet nämlich bei Herstellung der „Fancybutter" die äußerste Mühe und Sorgfalt darauf, alle zum Salze zusammengezogene Flüssigkeit so viel als nur irgend möglich aus der Butter herauszuarbeiten, so daß beim Prüfen derselben mittelst Streichens auch nicht die geringste Spur von Feuchtigkeit zu bemerken ist. Um dies zu erreichen, bedient man sich nach einer Mittheilung im „Oest. landw. Wochenbl." eines in Mousseline gehüllten Badeschwammes, mittelst dessen man während der Bearbeitung der Butter wiederholt alle diejenigen feinen Tröpfchen aufsaugt, welche sich nicht mehr zu größern Tropfen vereinigen und als solche zum Abfließen bringen lassen, daher ohne Anwendung des Schwammes in der Butter verbleiben müssen. Darin besteht das ganze Geheimniß dieser Butterbereitung, und jeder sonst wohlgeschulte Buttermacher kann solche „Fancybutter" auf diese Weise herstellen. Das Gewicht wird durch dieses Verfahren um etwa 1 % vermindert, der Werth aber unter Umständen ganz bedeutend erhöht. (Zeitschr. für Land- u. Hauswirthsch.)

* * *

Wie die „Spezereiztg." aus Budapest erfährt, wurden dieser Tage daselbst zwei Fabriken, welche sich mit Fälschungen von Nahrungsmitteln, besonders Gewürzen, beschäftigten, von der Polizei ausgeforscht, geschlossen und gegen die Inhaber derselben die Amtshandlung eingeleitet. Die Fabriken waren wohl eingerichtet, eine beschäftigte bis 50 Arbeiter, und befaßten sich mit der Herstellung von verschiedenen Fälschungsmitteln aus Kleie, Stärke, Gummi, Ziegeln (für Paprika), Cigarrenkistchen (für Zimmt) u. s. w. Die Fabrikanten betrieben einen ansehnlichen Ausfuhrhandel in diesen Artikeln nach Serbien, Rumänien, Bulgarien, Rußland und Italien.

* * *

Eine vorzügliche Frostsalbe stellt man folgendermaßen her: Ungegohrenes Bier wird bis zur Syrupdicke eingekocht und das erfrorene Glied damit bestrichen, lockere Baumwolle darüber gelegt und, mit Leinen bedeckt, verbunden. Es bleibt sich gleich, ob die Frostbeulen offen sind oder nicht, oder ob sie schon jahrelang wieder aufgebrochen oder neueren Ursprungs sind. Obiges Mittel muß allabendlich frisch aufgelegt werden und wird die Heilung in längstens acht Tagen erfolgt sein. Auf der Wunde hart gewordene Salbe muß durch warmes Wasser erweicht und abgelöst werden. Je älter die Salbe wird, desto leichter erfolgt die Heilung, weßhalb man sie jahrelang aufbewahren kann, und ist ihr bei Erhärtung nur von frischem, ungegohrenem Biere etwas zur Verdünnung beizufügen.

Kleine Mittheilungen

In Tübach, Bezirk Rorschach (St. Gallen), starb letzten Freitag alt Kantonsrath und Bezirksrichter Baumann. Am Abend desselben Tages starb auch seine Ehefrau. — Ein ähnlicher Fall wird aus Schongau (Kt. Luzern) gemeldet. Als letzte Woche Müller Moos seine goldene Hochzeit feiern wollte, wurde er unwohl und mußte sich einer Operation unterziehen, an deren Folgen er starb. Am 4. Februar wurde er beerdigt und an demselben Tage, Abends 6 Uhr, starb auch seine Frau.

* * *

Nächsten Winter sollen in Bern zwei sogenannte Lehrwerkstätten, die eine für Schuhmacher, die andere für Schreiner, als Gemeindeanstalten in Wirksamkeit treten, und zwar mit einer Subvention des Bundes und des Kantons. Die Jahresausgaben für dieses Institut zur Förderung des Handwerks betragen zirka 20,000 Fr.; der Unterricht ist unentgeltlich; dagegen haben die Lehrlinge ihren Unterhalt selbst zu bestreiten. Für ärmere, talentvolle Zöglinge werden Stipendien ausgerichtet. Damit ist einem langjährigen Postulate der hiesigen Handwerker und Arbeiter Folge gegeben.

* * *

Ein Lehrer im Amt Konolfingen (Bern) hatte in seinem Schulzimmer Mäusegift gelegt, ohne seine Schüler davon in Kenntniß zu setzen. Ein Mädchen verleitete ein anderes zum Genuß dreier solcher Kügelchen, ihm vorschwatzend, es seien Zuckertäfelchen. Der Lehrer schickte nun das Opfer, begleitet vom Schwesterlein, nach Hause mit dem Bericht: „Das Mädchen habe Gift genossen", ohne sich weiter um die Sache zu bekümmern. Natürlich begab sich, berichtet das „Emmenth. Bl.", der Vater mit dem unglücklichen Mädchen sofort zum Arzt, welcher dem letztern den Magen zu entleeren suchte, so daß die Sache zum Glück noch glatt ablief.

* * *

Die Schlußprüfung des von der Kochschulkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft auf Neußport bei Luzern veranstalteten Kurses zur Heranbildung von Lehrerinnen für Koch- und Haushaltungskurse fand den 13. und 14. Februar statt. Der erste Theil der Prüfung erstreckte sich auf deutsche Sprache, Haushaltungs- und Waschkunde, Gartenbau, Gesundheitslehre (Körperlehre), Gesundheitspflege, Kochkunde, Handarbeit und Buchhaltung.

* * *

In Hamburg besteht ein „Schweizer-Heim" für Erzieherinnen, das nach dem eingesandten Bericht einer gesicherten Zukunft entgegengeht. Es wurden im verflossenen Jahre eine größere Anzahl Schweizerinnen, die theils dort wohnhaft sind, theils durchreisten, mit 429 Logirtagen beherbergt. Außerdem haben sich die in Hamburg weilenden Schweizerinnen an Sonn- und Festtagen häufig zu fröhlichen Erholungsstunden daselbst versammelt. Gemäß den Statuten findet jede unbescholtene Schweizerin, die mit Legitimationspapieren versehen ist, Aufnahme im Schweizer-Heim; doch darf die Dauer des Aufenthaltes ohne besondere Erlaubniß einen Monat nicht übersteigen. Das Kostgeld im „Heim" beträgt 12 Mark per Woche; Arzt und Medizin sind frei.

* * *

Dr. Unger in Bonn veröffentlicht in der „Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin" Mittheilungen über tödtliche Nachwirkungen der Chloroformeinathmungen, die von Bedeutung sind. In einer großen Reihe von Versuchen an Kaninchen und Hunden, welche stundenlang mit Unterbrechungen chloroformirt gehalten wurden, fand Dr. U. eine mehr oder minder ausgesprochene auffallende Veränderung wichtiger Organe. Die Herzmuskulatur erschien durchgehend in hohem Grade fettig zerfetzt; auch das Endokard, die innere Fläche des Herzens, zeigte vielfach fettig entartete Stellen. Die Epithelien des Kehlkopfes, der Luftröhre, sowie die der Bronchien und Lungenalveolen ließen eine deutliche und starke Fettmetamorphose erkennen. Ebenso boten Milz, Magenschleimhaut und Darm das charakteristische Bild der fettigen Entartung. Durch diese Versuche ist jedenfalls, wie Dr. U. weiter ausführt, der Nachweis erbracht, daß auch das auf dem Wege der Einathmung in den Organismus gelangte Chloroform schädliche Veränderungen zum Fortbestande des Lebens wichtiger Organe, und zwar eine fettige Entartung derselben herbeiführen kann. Auf Grund dieses Ergebnisses seiner Untersuchungen hält sich Dr. U. nicht nur zu der Annahme einer erst Stunden, ja Tage nach beendigter Chloroformirung tödtlich werdenden Wirkung des Chloroforms berechtigt, sondern er spricht auch den Satz aus, es könne sogar, ohne daß der Kranke in der Zwischenzeit irgendwelche auf einen schädlichen Einfluß des Chloroforms hindeutende Erscheinungen zu zeigen braucht, tagelang nach anscheinend glücklich beendeter Narkose als eine Folge der Chloroformwirkung, ohne daß vielleicht noch einige Minuten vorher irgend etwas auf eine drohende Gefahr hingewiesen hätte, bei anscheinend gutem Allgemeinbefinden des Kranken plötzlich der Tod eintreten. Eine rasche Lageveränderung, eine Gemüthsaufregung u. s. w. könnten die Gelegenheit abgeben, daß ein in Folge der Chloroformirung entartetes Herz den augenblicklichen, auch nur um ein geringes gesteigerten Ansprüchen nicht mehr genügen kann und plötzlich erlahmt.

Alte Schuld.

Erzählung von E. Tegtmeyer.

II.

Am folgenden Tage begann Ernst Gramberg seine Thätigkeit in dem Komptoir von Peinemann und Langholz, und etwa eine Woche später, als die Herren zusammen in ihrem Privatkabinet saßen, legte plötzlich der eine seine Feder hin, neigte sich zu dem andern und fragte: „Wie gefällt Ihnen eigentlich dieser junge Gramberg?"

Der Angeredete, der offenbar seine Gedanken erst von der ihn beschäftigenden Arbeit losreißen mußte, besann sich eine Weile und sagte: „Gramberg, Gramberg? Ach Sie meinen den neu Hinzugekommenen. Ganz gut gefällt er mir, so viel ich bis jetzt urtheilen kann."

„Wenn er nur nicht so melancholisch aussähe," meinte der bedeutend jüngere Herr Langholz.

„Das schadet doch am Ende nicht, die Stillen pflegen die Zuverlässigsten zu sein, und er macht wenigstens den Eindruck eines fleißigen und gewissenhaften Menschen."

Der andere zuckte die Achseln und meinte: „Ein fröhliches, aufgewecktes Gesicht ist mir lieber."

„Er hat doch sehr kluge Augen."

„Das wohl, aber wissen Sie, wie er mir vorkommt? Wie ein Mensch, der unter beständigem Druck gelebt hat. Er fährt zusammen, wenn man ihn anredet, und gekleidet ist er beinahe dürftig."

„Das schadet ihm in meinen Augen am wenigsten. Wir haben schon Manchen gehabt, der sehr simpel aussah, wenn er ankam, und der doch später im Gegentheil das Mögliche leistete. In dem Punkte wird er sich schon entwickeln, und auch sonst, hoffe ich. Er hat zu vorzügliche Empfehlungen, und mir, wie gesagt, gefällt auch sein Aeußeres."

Herr Langholz bemerkte noch, daß man ja das Beste hoffen müsse, und damit war die Sache unter den Prinzipalen erledigt. Die übrigen jungen Leute im Komptoir aber tauschten untereinander ähnliche Bemerkungen aus. Einige von ihnen spürten in sich den Beruf, sich belehrend des Neulings anzunehmen. In zuvorkommender Weise erboten sie sich, ihn mit den Vergnügungen, die ihnen selbst als die verlockendsten in der Stadt erschienen, bekannt zu machen. Sie versprachen, ihn in verschiedene Lokale, wo es ganz famos hergehe, einzuführen. Nachdem Ernst diese Anerbietungen jedoch höflich, aber bestimmt abgelehnt, fingen sie an, die Köpfe zusammen zu stecken, wenn er erschien, und versuchten, ihn zu hänseln, wo sich irgend die Gelegenheit darbot. Als aber auch dies auf den stillen Gefährten wenig Eindruck machte und er ihren Bemühungen nur ein, wie sie sich ausdrückten, verstocktes Schweigen entgegensetzte, wurde ihnen die Sache langweilig, und sie überließen den Unverbesserlichen zu dessen größter Befriedigung seinem Schicksal. Was wollten sie auch, um ihn zu ärgern, beginnen? In den Weg legte er ja Niemanden etwas, weder im Komptoir, noch in Herrn Schörlings Hause, wo er pünktlich, wie ein Uhrwerk, am Morgen wegging und am Abend wiederkam, ebenso pünktlich bezahlte und seine freie Zeit dazu anwendete, mit unermüdlichem Fleiß fremde Sprachen zu studiren. Ganz wie von selber richteten sich seine Blicke, wenn er an den Fenstern seiner Hauswirthin vorüberging, auf dieselben; aber — — wenn er auch mitunter etwas wie das Bewegen eines flüchtigen Schattens zu erblicken glaubte, das hübsche, freundliche Gesicht sah er nicht wieder, und gewöhnte sich allmälig daran, daß er es überhaupt gesehen, wie an einen Traum zu denken. Eines Morgens freilich, es war schon um die Mitte November, sollte er doch, und zwar in sehr angenehmer Weise, von der Wirklichkeit jener Erscheinung überzeugt werden. Als er den noch ganz einsamen Laden durchschritt, um die Hausthüre zu erreichen, kam die zwei oder drei Stufen, die zu dem Wohnzimmer hinaufführten, ein junges Mädchen herabgeschritten, in deren jugendlich blühendem Antlitz er sogleich dasjenige wieder erkannte, das sich ihm erst das eine Mal hinter Blumen halb verborgen gezeigt hatte. Sie streckte ihm die Hand entgegen und sagte freundlich: „Guten Morgen, Herr Gramberg. Hier ist ein Brief für Sie, der eben gebracht wurde."

„Ach, ein Brief!" Er griff eilend danach, be-

trachtete ihn flüchtig und rief erfreut: „Von meiner Mutter! Das trifft sich schön, daß ich den noch bekomme. Ich hatte ihn schon mehrere Tage und immer vergeblich erwartet.“

Seine Freude entlockte ihr ein theilnehmendes Lächeln. „Hoffentlich bringt er Ihnen gute Nachrichten,“ sagte sie.

Ernst erhob seine Blicke von dem Briefe zu der Sprechenden. Ihn, der gewohnt war, jeden Eindruck in sich selber zu verarbeiten, machte in dem Augenblick, der ihn von einer Sorge befreite, die Freude beredt. „Meine Mutter ist ein wenig leidend,“ sagte er, „und das Gute ist schon da, wenn ich ihre Handschrift wieder sehe.“

„Sie halten viel von Ihrer Mutter?“

„O, sehr, sehr viel! Aber ich vergaß Ihnen zu danken, Fräulein, — Fräulein —?“

„Dora,“ ergänzte sie, indem sie bis an die Ohren roth wurde, denn in dem Augenblicke begegneten sich die Blicke der Beiden. Sekundenlang nur, blitzähnlich aufleuchtend trafen sie einander, um sich dann in zitternder Scheu wieder zu senken. Des Mädchens Verlegenheit schien etwas Ansteckendes zu haben, denn: „Ich danke Ihnen, Fräulein Dora, viel tausendmal,“ stotterte der junge Mann mit einem Ernst, der zu dem geleisteten unbedeutenden Dienst eigentlich in gar keinem Verhältnisse stand. Dann verbeugte er sich tief und wandte sich rasch zum Gehen. Noch auf der Straße befand er sich in einem Zustande sonderbarer Verwirrung, wie er ihn noch niemals kennen gelernt hatte, selbst in dem kritischen Augenblick nicht, in welchem er sich den neuen Prinzipalen hatte vorstellen müssen. Ihm war aber durchaus nicht zaghaft, ängstlich zu Muthe dabei wie damals, sondern ganz außerordentlich wohl. Daß das Wetter grau und trübe, die Straßen über alle Maßen schmutzig waren, kam ihm an diesem Morgen nicht so unangenehm vor wie sonst, und als er sein Komptoir betrat, stieß der jüngste Lehrling seinen Nebenmann in die Seite und flüsterte, den Eintretenden verstohlen anblickend: „Was mag wohl dem passirt sein. Er sieht ja aus, als habe er das große Loos gewonnen!“

Ernst selbst war keinen Augenblick zweifelhaft über den Grund seiner glücklichen Stimmung. Steckte denn nicht der langersehnte Brief wohlgeborgen in seiner Brusttasche, als ein sicher errungener Schatz, den er erst im Augenblicke ungestörten Alleinseins heben wollte? Als er seine Arbeit begann, wunderte es ihn freilich, daß seine Gedanken, anstatt sich fest darauf zu richten, allerlei unerlaubte Seitensprünge machten, und als gar die krausen Zahlen vor seinen Blicken durcheinander liefen und er in ihrer Mitte immer wieder ein Paar leuchtende, braune Augen zu sehen glaubte, überlief es ihn heiß und kalt. Das durfte so nicht fortgehen. Mit aller ihm angeborenen, durch die harte Schule des Lebens in ihm ausgebildeten Willenskraft nahm er sich zusammen, und es gelang ihm, seiner sonderbaren Stimmung wenigstens insoweit Herr zu werden, daß sie ihn nicht auf Abwege führte. Wunderbar gehoben blieb sie aber während des ganzen Tages.

Als Dora Schörling nach der kleinen Unterhaltung mit ihrem sonst so schweigsamen Hausgenossen in das Familienzimmer zurückkehrte, saßen ihre Eltern und drei Brüder, Schulknaben von neun bis vierzehn Jahren, noch am Frühstückstische, und Herrn Philipp Schörlings ohnehin nicht ansprechendes Gesicht zeigte einen ungewöhnlich mürrischen Ausdruck. „Was hattest Du draußen so lange zu thun?“ fuhr er seine Tochter an.

Ueber deren sonnig heiteres Antlitz flog es wie ein Erschrecken. „Ich draußen?“ stotterte sie.

„Ja Du, habe ich mich vielleicht nicht verständlich genug ausgedrückt?“

Dora war im Grunde nichts weniger als schüchtern, sie gewann auch jetzt schnell ihre Fassung wieder und sagte freundlich: „Herr Gramberg theilte mir mit, der Brief sei von seiner Mutter, und er freute sich über denselben so sehr, denn seine Mutter ist kränklich —“

„Was geht uns seine Mutter an?“ rief aber der alte Schörling und unterbrach damit in plumper Weise ihre Erklärung: „Du weißt, daß ich Geschwätz mit jungen Leuten überhaupt nicht dulde, und ich verbitte es mir ebenso mit dem Gramberg. Du thätest besser, an Deine Arbeit zu gehen, als mit unnützem Schwatzen die Zeit zu verschwenden.“

Das junge Mädchen stand diesem ungewohnt heftigen Ausfall wirklich erschrocken und sprachlos gegenüber. Von dem zornigen Vater irrten ihre Blicke fragend hin zu der Mutter, und als ihr in deren blassen Zügen nur stumme Ergebung begegnete, als sie sogar eine leise Bitte darin zu lesen glaubte, enthielt auch sie sich jeder weiteren Entgegnung und begann schweigend den Tisch abzuräumen. Die Knaben, welche stets behaupteten, daß Dora des Vaters Vorzug sei, mochten aus dem sich gegen diese entladenden Unwetter schließen, daß es für sie erst recht gerathen sei, sich aus der Schußlinie zurückzuziehen. Sie nahmen geräuschlos ihre Bücher zusammen und schlüpften hinter der Schwester, die das Kaffeebrett forttrug, zur Thüre hinaus.

Vater und Mutter Schörling blieben also allein und nach einer sich eben nicht durch Gemüthlichkeit auszeichnenden Pause raffte die Letztere sich zu der Bemerkung auf: „Du hättest auch nicht nöthig gehabt, darum das Kind so anzufahren.“

Der Ehemann, der seinem innern Unmuth durch Trommeln mit den knochigen Fingern auf der Tischplatte Luft gemacht hatte, fuhr plötzlich herum: „Das konnte ich mir denken, daß Du sie in Schutz nehmen würdest!“ rief er. „Ich will durchaus nicht, daß sie mit dem Menschen anbandelt.“

„Aber Vater, davon ist ja gar nicht die Rede,“ suchte ihn die Frau zu beschwichtigen. „Er geht ja Morgens fort und kommt Abends wieder. Dora hat noch niemals sonst ein Wort mit ihm gewechselt. Hättest Du ihn doch lieber gar nicht in's Haus genommen.“

„Oho, das sagst Du,“ rief der Mann, „und denkst nicht an das schöne Geld, das die früher ganz wüst liegenden Zimmer uns jetzt einbringen.“

Frau Schörling seufzte. „Wir hatten auch so zu leben,“ bemerkte sie mit unsicherer Stimme, „und mir däucht immer, es sei gerade von uns nicht klug gehandelt, fremde Menschen in unser Haus aufzunehmen, uns der Beobachtung fremder Augen und Ohren auszusetzen.“

Kaum aber hatte sie die Worte über ihre Lippen gebracht, als sie zusammenfuhr, denn der Krämer schlug vor ihr auf den Tisch, daß es dröhnte, und sagte wüthend: „Immer das alte Gekrächze. Halte endlich den Mund, Weib, und komme nicht wieder auf die längst vergessenen Geschichten zurück, über denen schon seit so und so viel Jahren Gras gewachsen ist. Was haben die mit dem jungen Fant zu thun, der jetzt unsere Stuben bewohnt? Nichts, gar nichts; aber das ist eben Deine Liebhaberei, zu meinem Aerger immer darauf zurückzukommen, auch wo nicht Sinn und Verstand darin ist. Geld wollen wir an dem Menschen verdienen, und das thun wir, das ist die Hauptsache, und weiter geht er uns nichts an. Geld und wieder Geld, darum dreht sich doch das ganze Leben, und wenn Du Geld hast, sieht Dich Niemand scheel an. Also ich will es verdienen, wo ich eine Möglichkeit dazu sehe, das sage ich hiemit zum letzten Mal und verbitte mir alle unnöthigen Nörgeleien.“

Er erhob sich damit, ließ die bekümmert und niedergeschlagen dreinschauende Frau sitzen und begab sich in den Laden.

Der Laden war Philipp Schörlings Welt, die er fast niemals verließ. Er stand demselben beinahe allein vor, da er wahrscheinlich keinem Gehülfen hinreichend Vertrauen schenkte, ihn neben sich darin schalten und walten zu lassen. Er hatte stets nur einen halbwüchsigen Jungen zur Hülfe, den er wieder entließ, sobald er ihm zu klug wurde oder seiner Ansicht nach zu große Ansprüche auf Verpflegung und Lohn erhob. Die natürliche Folge war, daß er stets neue Jungen zuzulehren hatte, und daß er bei jeder Gelegenheit sich zu der Erklärung verstieg, diese Unglücklichen würden ihn ohne Frage noch zu Tode ärgern, und er werde auch nicht so thöricht sein, sich länger mit ihnen abzugeben, als bis seine eigenen Knaben im Stande seien, in ihre Stelle einzurücken. Eine Erklärung, welche jedes Mal eine Gänsehaut über den Rücken des ältesten jungen Schörling jagte und die Wirkung hatte, daß dieser einmal über das andere heimlich seiner Mutter versicherte, er wolle lieber davonlaufen und Schiffsjunge werden, als später in das väterliche Geschäft eintreten.

Hinter dem Laden befand sich ein kleines, dunkles Gemach, das außer dem Inhaber nur diejenigen betreten durften, die er selbst durch die sehr niedrige Thüre darin einführte und aus dem er oftmals zum Schrecken der den Laden Betretenden plötzlich wie aus einer Höhle emportauchte.

Es war fast ein Wunder zu nennen, daß sich in der wenig gedeihlichen Luft dieses Hauses ein so jugendfrisches heiteres Wesen hatte entwickeln können, wie Dora es war. Die Brüder hatten aber mit ihrer Behauptung so unrecht nicht. Wenn es in dem verknöcherten Herzen ihres Vaters noch ein weicheres Gefühl gab, so war es die Liebe zu seiner Tochter, und so hatte sich, ohne von den Schroffheiten seines Wesens allzu schwer eingeengt zu werden, deren glückliches Naturell frei entwickeln können, während über die vielen Unebenheiten des täglichen Lebens die Gewohnheit ihren mildernden Schleier breitete. Dora war daher an diesem Morgen von Herrn Schörlings ihr gegenüber ganz ungewohnter Heftigkeit nicht wenig betroffen; aber sie ließ sich nicht eben lange dadurch niederdrücken, und schon nach einer halben Stunde etwa hörte man sie bei ihrer Arbeit hell wie eine Lerche singen. Sie schien sich überdies mit einer gewissen Art von Spitzfindigkeit ihres Vaters Verbot zurecht zu legen. Wollte er ihr nicht gestatten, sich mit ihrem, sie aus seinen ernsten Augen so eigenthümlich anblickenden Hausgenossen zu unterhalten, so war doch jedenfalls von Blumen, ihren leidenschaftlich geliebten Pflegekindern, nicht die Rede gewesen. Als Ernst Gramberg am Abend sein Zimmer betrat, fand er in der bunten Glasvase auf seiner Kommode, die jetzt lange Zeit leer gestanden hatte, zwischen dunkeln Immergrünzweigen eine eben erblühte, zu voller Schönheit entfaltete Monatsrose. Bei ihrem Anblick durchfuhr ihn ein freudiger Schreck. Er führte sie an seine Lippen, und eine Empfindung durchschauerte ihn dabei, als habe der Mutter weiche Hand seine Stirn berührt.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal

Fragen.

Frage 835: Wie kann ein Vater das Vermögen einer Tochter sichern oder wie muß er dasselbe anlegen, um von einem leichtsinnigen Manne nicht verbraucht werden zu können? Bestens dankend Eine Abonnentin.

Frage 836: Wer ertheilt Adressen von Bildungsanstalten, welche Näh- und Zuschneid-Kurse in der Lingeriebranche ertheilen? Frau A. B.

Frage 837: Könnte mir vielleicht eine der geehrten Abonnentinnen sagen, wie man Teppiche von Tuchresten füttern soll, daß sie nicht so bald Falten kriegen. N. F.

Antworten.

Auf Frage 827: Halten Sie das Kind gut warm und tragen Sie es, bis die Flecken entfernt sind, nie in's Freie. Besonders aber hüten Sie die Kleine vor Zugluft.

Auf Frage 828: Hätten Sie die Güte, der Redaktion der Frauen-Zeitung Ihre werthe Adresse zu senden, so würde dieselbe die von mir eingesandte Lippenpomade an Sie gratis weiter befördern. Seltig & Cie.

Auf Frage 831: Einen amerikanischen Ofen, System Junker & Ruh, vertreten durch J. H. Knecht, haben wir seit zwei Jahren neben einem halben Dutzend anderer Oefen aller Art im Gebrauch und finden denselben am angenehmsten und billigsten. Heizungskosten per 24 Stunden zirka 27 Cts. Der stets funktionirende Ofen steht der geehrten Fragestellerin zur gefl. Ansicht jederzeit gerne bereit: St. Gallen, Vadianstraße 15, I. Stock.

Auf Frage 832: Als eines der leichtverständlichsten und sehr einfachen, praktischen Kochbücher für die bürgerliche Küche ist: „Die neueste, gute Schnellküche für Gesunde und Kranke“ zu bezeichnen. Druck und Verlag von Fr. Dietz, Düsseldorf. Wohl in jeder Buchhandlung erhältlich.

Auf Frage 833: Nach eingehender und sorgfältiger eigener Prüfung gibt es für die Ausstattung einer älteren Frau durchaus nichts Besseres, als die „Dr. Lahmann's Reformbaumwoll-Unterkleider“. Diese Stoffe sind auf dem Körper so angenehm zu tragen wie weiche Seide und sind auch in gesundheitlicher Beziehung das Vorzüglichste, da sie die Vorzüge von Leinen und Wolle in sich vereinigen, ohne mit deren Nachtheilen behaftet zu sein. Die Reformbaumwollstoffe sind bei der Firma G. Wizemann (Inhaber Hermann Heinzelmann) in Reutlingen zu beziehen. Es darf auch nicht vergessen werden, auf den ingenieusen Schnitt der aus diesen Stoffen gefertigten Beinkleider aufmerksam zu machen. Wir glauben, daß diesen Dr. Lahmann's Reformbaumwollstoffen die Zukunft gehört. Die Red.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Meieli.

Eine Frauengestalt Jeremias Gotthelfs.

Von **Friedrich Ebersold.**

Unter'm weit herabhängenden, düstern und verwahrlosten Strohdach sitzt brummend ein dürres Männchen. Die hagern Hände des Alten flicken lässig an einem bodenlosen Korb herum, während das kleine, graue Auge links und rechts in alle Ecken schweift, damit er einen Gegenstand des Aergernisses entdecke. Er ist ein geiziger, filziger Patron, von dem die Söhne und Töchter Raxigens mit dem besten Willen nichts Gutes zu sagen wissen. Meieli, sein Pathenkind, behandle er, wie er es vor Gott und Menschen nicht verantworten könne. Und doch ist Meieli der bessere Geist des düstern, moosigen Hauses.

Die alte Geschichte! Ein armes, verstoßenes Waisenkind, das bei einem rohen Verwandten sich halb todt arbeitet, das aber in den Augen dieses Verwandten das Gnadenbrod ißt und nach dessen Meinung nicht genug Gott danken kann, ein Unterkommen unter christlichem Dach gefunden zu haben! Gute Tage, frohe Jugend, edle Lebensfreude sind dem armen Kinde fremde Sachen. Ungezogene Buben, die unter der Obhut Meieli's stehen, sorgen im Verein mit ihrem würdigen Vater dafür, daß die Jugend Meieli's lust- und freudlos vorübergeht.

Einige Stunden von Raxigen liegt Gutmüthigen. Etwas abseits vom Dorf, in mittelgroßem, aber sauberm Haus regiert Anne Bäbi Jowäger, in ihrer Art eine herzensgute Frau. Aber das Unglück will es, daß ihre Autorität hie und da freventlich angetastet wird — und dann gibt's bös Wetter, das sein Opfer haben will. Wie gesagt, es wohnt ein braves Völklein in diesem Bauernhaus; gottesfürchtig und in alter, schlichter Ehrbarkeit geht Jedes seine Wege; aber das ist's eben, was den Himmel über ihnen nie klar werden läßt: es fehlt an einem höhern, gemeinsamen Interesse, das die Leutchen zusammenhält. Anne Bäbi ist eine gar resolute Person, dabei aber über die Maßen beschränkt. Nur ein einziger Gedanke hat jeweilen Platz im Kopf der Bäurin, und nach diesem Gedanken, der sich gewöhnlich zur fixen Idee gestaltet, muß Alles sich richten im Haus. Nun erweist sich ihr Ehemann Hansli freilich als der Gutmüthigste unter den Herren zu Gutmüthigen, und Jakobeli verspricht in dieser Beziehung das getreueste Ebenbild seines Vaters zu werden. Aber noch ist Mädi da, die oppositionssüchtige Magd. Ja selbst die Willenslosigkeit Hansli's und seines Sohnes ist Ursache genug, daß alle Augenblicke die Harmonie gestört wird. So ist's im Lauf der Jahre immer ungemüthlicher geworden unter Anne Bäbi's Regiment, und wenn auch kein Mensch in ganz Gutmüthigen zu zweifeln wagt, daß da drüben Friede herrscht, so hängt doch immer ein düsterer, sonnenloser Himmel über dem Haus.

Meieli im Hause ihres Vetters und Jakobeli unter einer fixen Idee seiner selbstherrlichen Mutter: Beide leiden unter einem schweren Druck. Beide sehen sich nur flüchtig und doch genügt dieses kurze Zusammentreffen, daß sich Jakobeli rechtschaffen verliebt in das blauäugige Mädchen und daß auch Meieli Wohlgefallen findet am stillen Burschen, der so gar nichts gemein hat mit den ausgelassenen, übermüthigen Jünglingen ihres Dorfes.

Wer weiß, ob die Heirath zu Stande gekommen, wenn dem sanften, blauäugigen Engel nicht rechtzeitig der schwarzäugige, resolute zu Hülfe gekommen wäre.

Die junge Frau soll einziehen in ihre neue Heimat. Vor ihr steht das Haus, in dem sie nicht nur ihr eigen Glück finden, sondern auch das lang entbehrte Glück den andern Hausgenossen bringen soll. Auf einem Stein am Weg, die ganze Habe — ein Bündelchen zerlumpter Kleider neben sich — weint sich das arme Kind noch einmal von Herzen aus, und der gute Jakobeli, dem's selber nicht rosig zu Muthe ist, hat kein Wort des Trostes. Er steht da wie Lot's Weib, sieht zum Vaterhaus hinüber, das er sich in seiner Beklommenheit noch recht weit weg wünscht.

So arm war Meieli und so nah das fremde Haus, und so recht schwarz schien das Elend über ihm zusammenzuschlagen, und Jakobeli stand vor ihm und wußte nicht zu helfen und fand immer weniger Worte. Aber hell blieb über dem armen Päärchen der Himmel, freundlich glitzerten die Sterne, Sternschnuppen glitten über ihre Häupter hin, als ob sie Muth bringen wollten von oben, und so lange hell der Himmel blickt über dem Menschen und freundliche Sterne leuchten in's Leben hinein, so lange versinken wir in's Elend nicht und was Elend scheint, ist eine schwarze Wolke, die vorübergeht, und wenn sie schwindet, kommt der Himmel mit seinen freundlichen Sternen wieder.

Eine schwere Aufgabe harrt Meieli's in Jowägers Hause. Anne Bäbi hat sich programmgemäß vorgenommen, den ganzen Aerger, den ihr das Scheitern ihrer Heirathspläne verursacht, an Meieli auszulassen, die Sohnsfrau so recht empfindlich es fühlen zu lassen, daß die Wahl ihres Jakobeli nicht nach ihrem Sinne sei. Mädi, die um ihre schönste Hoffnung betrogene Magd, brütet Rachepläne gegen den Eindringling. Aber weder Anne Bäbi, noch Mädi kommen dazu, ihre Pläne auszuführen. Von der ersten Stunde an erweist sich Meieli als die dienende, allezeit freundliche junge Frau, die keinen Augenblick vergißt, was sie früher war und welches Glückes sie sich jetzt in Jowägers Haus erfreut. Dadurch entwaffnet sie zum Voraus die feindlichen Mächte, ja noch mehr: der Feind wird zum Freund; der Himmel beginnt sich zu klären. So beginnt eine neue Epoche für Jowägers Haushalt. Es ist, als ob die ganze Familie bisher in langem Winterschlaf gelegen und als ob nun plötzlich der Frühlingssonne belebender Strahl die trägen Schläfer aufgeweckt hätte. Hansli, der große Opportunist, beginnt sich zu strecken und zu regen und findet fast nicht mehr Platz in seiner elben „Kutte" und meint, „so wär's öppe-n-o derbi zi." Anne Bäbi, die so streng darüber wacht, daß Niemand ihr Regiment antaste, die gute Anne Bäbi merkt nicht, daß das Gesinde schon längst nicht mehr nach ihren fixen Ideen tanzt, sondern daß sie ihren Willen dem Willen des Hauses untergeordnet hat. Am glücklichsten bei dieser langsamen Klärung fühlt sich selbstverständlich Jakobeli, der immer mehr sich bewußt wird, welch' Kleinod er gefunden und glücklich erworben. Im Glück klaren sich auch seine Gedanken, weitgehende Reformpläne durchkreuzen seinen Kopf und diese Pläne werden zur That, Dank der Diplomatie des treuen Knechtes Sami, der an der ganzen Wandlung der Dinge die hellste Freude empfindet.

Aber so urplötzlich und schnell vermag Meieli's aufopfernde Liebe doch nicht die Nebel zu verscheuchen. Es ist vielmehr ein jahrelanges Arbeiten und Ringen im Dienste des Hauses, ein Arbeiten, dem das zarte Weibchen bei all' dem Unverstand der Uebrigen ohne Zweifel erlegen wäre, wenn nicht der Arzt rechtzeitig noch gewarnt und den natürlichen Beschützer Meieli's, den halbblinden Jakobeli, zur Besinnung und zum Pflichtbewußtsein gebracht hätte. Dieser Arzt, ein Original, aber trotz seiner Jugend ein feiner Menschenkenner, er allein weiß Meieli's aufopfernde Liebe zu würdigen; er entdeckt in der schlichten Bauersfrau die kostbare Perle, das Weib wie es sein soll.

Noch sind die Anne Bäbi nicht ausgestorben. Und noch wäre jedem Hause, wo so eine Anne Bäbi regiert, ein Meieli zu wünschen Wie viel Hader, wie viel Zank und böse Worte würden da nicht unterbleiben! Gewiß, zieht solch' ein Meieli ein, so wird die Hölle zum Paradies! Aufopfernde Liebe, das ist Alles!

Abgerissene Gedanken

Die Einbildungskraft ist das Auge der Seele; es sieht hell, auch wo kein Licht ist.

* * *

Der Mensch gewöhnt sich an wiederholte Liebe, nur nicht an wiederholte Ungerechtigkeit.

* * *

Es kann Niemand Religion lehren, als wer sie besitzt.

* * *

Viel leichter ist's, ein Uebermaß von Pflichten zu ertragen, als dazu verurtheilt zu sein, seine Kräfte brach liegen zu lassen.

* * *

Viele Tausende verstehen alles in der Welt, nur sich selber nicht.

* * *

Schmerz und Leiden haben eine Mission zu erfüllen an Denen, welche dulden, und an Denen, welche mit den Leidenden leben und zusammenkommen.

* * *

Es gibt kein angenehmeres, erquickenderes und nachhaltigeres Vergnügen, als Ruhe nach Ermüdung oder nach gethaner Arbeit, und es sollte daher dieselbe — auch abgesehen von dem Nutzen, den sie bringt — uns stets willkommen und erwünscht sein. Der Fleißige wird die Wahrheit dieses Ausspruches täglich an sich selbst erfahren können.

J. T.

* * *

Der Stein der Weisen. Was sucht ihr viel? Dem Thoren wird er nimmermehr gefunden sein. Und in der Hand der Weisen ist ein jeder Stein der Weisheit Stein.

* * *

Wie dem Balsamstrauche
Edler Saft entquillt,
Wenn man drein geschnitten,
Auch von dir es gilt:
Wenn man dich verwundet
Bis in's tiefste Herz,
Lasse Liebe fließen
Daraus allerwärts;
Das ist ächter Balsam
Auch für deinen Schmerz.

* * *

Menschen, wären's auch die liebsten,
Trösten nimmer deine Klagen;
Es zu thun der Himmel selber
Hat's der Zeit nur aufgetragen.
Doch ein Wehe gibt's, an welchem
Diese mächt'ge selbst zerschellt:
Der Verlust ist's, dem der Vorwurf
Quälend, marternd sich gesellt.

(E. Ebersold.)

Briefkasten

E. B. in **M.** Zweimal in der Woche eine Nacht durchtanzen — das ist entschieden zu viel für ein junges Mädchen, das keine Treppe ersteigen kann, ohne sich einmal nieverzusetzen. Wer sou denn aber das entschiedene „Nein" aussprechen, wenn Sie es Ihrem Kinde gegenüber nicht zu thun wagen? Vielleicht versteht sich Ihr Hausarzt zu der undankbaren Rolle des „Bölima".

Alte Abonnentin in **G.** Herr Pfarrer Walter Bion in Zürich wird Ihnen das gewünschte Material über das Schwesternhaus zum „Rothen Kreuz" auf Verlangen gerne mittheilen. — Verschwitzte Glacéhandschuhe zieht man über die ganz rein gewaschenen Hände an und reibt sie so gegenseitig mit Terpentinspiritus rein. Wenn dies geschehen, hängt man sie an scharfem Luftzuge zum Trocknen auf.

Frau **Clementine A.** in **Ch.** Es gibt wirklich Zeiten, zu welchen die Milchkost den Kindern nicht behagt; in solchen Fällen ist es gut, sie auf etwas karge Diät zu setzen, ihnen als Getränk frisches Wasser zu reichen und das Hauptaugenmerk auf eine rationelle Hautpflege zu richten.

M. H. Um eine bestimmte Diät festsetzen zu können, muß gesagt werden, welchem Alter das Kind angehört. Verschleimung hebt sich rasch durch einige Gaben Salz. Gekochtes Obst ist größeren Kindern (die den Windeln entwachsen sind) sehr zuträglich. Kleinen Kindern, die oft an Verschleimung leiden, beschränkt man den ausschließlichen Milchgenuß und füttert sie mit sorgfältig gekochtem Hafermehl. Diese Suppe muß durchgeseiht werden. — Ihre übrigen Fragen wurden dem Sprechsaale einverleibt.

Eugenie B. in **L.** Zur Beschaffung der gewünschten Bücher wenden Sie sich am besten an den hygieinischen Verein in Zürich. Wenn Sie uns Ihre nähere Adresse mittheilen oder eine Chiffre-Bezeichnung, unter welcher eine poste restante-Sendung an Sie gemacht werden kann, so übermachen wir Ihnen den ersten Vorstandsbericht dieses Vereins, woraus Sie ersehen können, unter welchen Bedingungen Sie Mitglied werden und als solches die ausgewählte hygieinische Vereinsbibliothek benutzen können.

Hrn. **Rob. G.** in **B.** Das sicherste Heilmittel gegen habituelle Hartleibigkeit ist sachgemäße Massage.

Frau **E. K.** in **L.** Brennesselwasser ist ein ganz vorzügliches Waschwasser für die Haare. Ein von Natur aus spärlich besetzter Haarboden wird aber auch nach Nesselbehandlung nichts Erstaunliches leisten, wenn auch der Wuchs kräftiger wird und die Haare sich in gesundem Glanze präsentiren.

Frau **Emilie Z.** in **E.** Wenn der Jüngling nicht ganz ausgesprochene Liebe zum Berufe hat und seine Gesundheit nicht eine kräftige ist, so soll er nicht für's Lehrfach bestimmt werden. Es ist nichts traurigeres, als wenn der Unterricht den Lehrer aus Mangel an Körperkräften abgespannt und mißmuthig macht, so daß die Schüler

unter seiner ungleichen und reizbaren Stimmung zu leiden haben und den frohen Lerneifer verlieren, was wieder niederdrückend auf den Lehrer wirken muß. Es ist ganz verwerflich, zu meinen, ein schwacher oder körperlich mangelhaft entwickelter Jüngling eigne sich am besten für den Lehrerberuf. Die Ausübung irgend eines passenden Handwerkes wird ihn weit eher kräftigen und damit auch innerlich befriedigen.

B. Z. Z. in **O.** Das „Wieviel" von Ruhe und Arbeit läßt sich durchaus nicht allgemein bestimmen. Der Eine muthet seinem Körper zu viel zu, wenn er nur wenige Stunden ununterbrochen arbeitet oder wenn er seine lange Nachtruhe auch nur um eine Stunde kürzt, währenddem ein Anderer fortgesetzt nur eines Bruchtheiles von Schlaf bedarf und ein Maximum von Arbeit leisten kann, ohne irgend welche Nachtheile davon zu spüren. Mit der Jugend aber dürfen keine Experimente gemacht werden; sie bedarf des Schlafes ohne Ausnahme, weil sie ihren Körper nicht nur erhalten, sondern auch aufbauen muß.

Frau **Ag. S.** in ? Es gibt Männer, welche ihre Familien und deren Existenz durch einseitige, ideale Veranlagung zu Grunde richten, und solche, die, aus lauter Selbstsucht und materiellem Streben zusammengesetzt, das gleiche Schicksal über sich und die Ihrigen verhängen. Die Resultate Beider sind für Frau und Kinder schwer zu ertragen; doch wer wüßte nicht den Schwärmer zu entschuldigen, der für Andere nur das Gute gewollt und dabei seine Kräfte überschätzte. Für einen unvorsichtigen, aber edeln Mann kann eine Frau erhobenen Hauptes betteln gehen, der Achtung und Liebe geschieht kein Abbruch. An der Frau ist es aber in solchem Falle, des Mannes Stelle einzunehmen, um den Bestand der Familie zu erhalten, und der Mann wird sich's auch gerne gefallen lassen, des Amtes als Verwalter enthoben zu sein. Sie haben also das Schlimmste noch nicht erfahren und dürfen den maßlosen Jammer füglich Anderen überlassen.

Die beste **Bezugsquelle** für alle Arten **Berner-Leinwand** ist **Walther Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** [121

Wir erlauben uns, unsere Leserinnen auf den der heutigen Nummer beigelegten Prospektus des Herrn Apotheker Fried. Golliez in Murten besonders aufmerksam zu machen.

Billigste Bezugsquelle garantirt reinwollener, doppeltbreiter **Damenkleiderstoffe,** à **80 Cts. per Elle** oder **Fr. 1. 45 per Meter,** direct an Private portofrei in's Haus geliefert. **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [11—6

Im Ausverkauf waschächter, bedruckter **Elsässer-Foulardstoffe** à **30 bis 36 Cts. per Elle,** nur beste Qualitäten, deren **reeller Werth 45 bis 85 Cts. per Elle** (Gelegenheitskauf) ist, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [7—2
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Gesucht:

In ein **Weisswaarengeschäft** eine tüchtige **Arbeiterin,** besonders auf Handarbeit geübt. Auch werden daselbst einige **Lehrtöchter** angenommen. [127
Zu erfragen unter Chiffre **F 845 Z** bei **Haasenstein & Vogler** in **Frauenfeld.**

Eine Tochter, mit den besten Zeugnissen versehen und 9 Jahre bei der jetzigen Herrschaft in Stelle, wünscht bleibende Stelle als **Haushälterin** oder **Zimmermädchen** bei einer honneten Herrschaft. — Gefl. Offerten bitte unter Chiffre M F 129 einzureichen an die Exped. [129

Stelle-Gesuch. [110

Ein junges, kräftiges Mädchen, das sich willig allen Arbeiten unterzieht, sucht Stelle in der französischen Schweiz, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, in den Hausgeschäften sich zu vervollkommnen und nebenbei die französische Sprache zu erlernen. Eintritt nach Belieben.
Gefl. Offerten unter Chiffre B R 110 sind an die Expedition d. Bl. zu richten.

Gesucht wird ein junges, wohlerzogenes und fleissiges Mädchen, das nebst der franz. Sprache auch das Weissnähen erlernen könnte. Bedingungen günstig. — Behufs Unterhandlung wende man sich an Madame **E. Zschokke-Jordi, Neuveville.** [108

88] In einer **Pfarrersfamilie im Waadtland** wäre man geneigt, **zwei Töchter in Pension** zu nehmen. Gründliche Ausbildung im Französischen, Englischen, Musik, Haushaltung. Mütterliche Pflege. Kräftige Kost. Preis monatlich **Fr. 65.** Zahlreiche Referenzen von Eltern früherer Pensionärinnen. Offerten an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre **V R 88.**

Stelle-Gesuch.

104] Ein älteres, alleinstehendes Frauenzimmer, das schon seit Jahren verschiedene Stellen bekleidete und sich immer noch gerne auf häuslichem Gebiete nützlich machte, sucht Stelle zu selbstständiger Führung eines Hauswesens.
Gefl. Offerten sub H 104 S beliebe man an die Expedition d. Bl. zu richten.

Arbeits-Institut
Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickereien** und **Spitzen. Französischer Sprach-** und **Klavierunterricht. Familienleben.** Gute Verpflegung. **Pension** von **Fr. 700** ab **per Jahr.** Ausgezeichnete **Referenzen** und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

Französische Sprache

und gründlichen Unterricht in den **Handelsfächern,** auch Englisch und Italienisch, im **Institut Müller-Bourquin** bei **Boudry,** Kt. Neuenburg. Nachfrage bei Herrn **D. Hofmeister,** Alt-Bezirksrath in **Zürich,** und Herrn **Ed. Abegg-Billwiller,** Langmauerstrasse No. 1 in **Unterstrass**-Zürich. [50

Würden vielleicht **kinderlose Eheleute** ein schönes, gesundes, 14 Tage altes **Mädchen** an Kindesstatt annehmen oder dann Jemand gegen ein **ganz billiges Kostgeld.** [128
Anfragen unter Chiffre **F 844 Z** befördern **Haasenstein & Vogler** in **Frauenfeld.**

117] In eine Privatfamilie wird ein reinliches, fleissiges Dienstmädchen gesucht. Dasselbe muss in den Hausgeschäften bewandert sein; sollte es jedoch im Kochen noch nicht ganz selbstständig sein, so ist Gelegenheit, sich unter Leitung der Hausfrau darin auszubilden. — Offerten sub Nr. 117 befördert die Expedition d. Bl.

85] Eine junge **Tochter** aus guter Familie, im Serviren gewandt, wünscht Stelle als **Kellnerin** in einen Gasthof oder in eine gut renommirte Wirthschaft auf kommendes Frühjahr, oder auf Verlangen etwas früher. Gefl. Offerten sub **M 85 W** an die Expedition dieses Blattes.

Etablissement d'éducation
à **Peseux** près Neuchâtel.

L'école normale évangélique de Peseux, à laquelle sont annexées des écoles primaire et secondaire de jeunes garçons, ouvrira de nouveaux cours en avril prochain. Instruction solide et soins rigilants. Pension réduite pour les élèves maîtres et pour ceux qui se préparent à faire des études théologiques. — S'adresser pour prospectus et renseignements divers, au directeur, Mr. **J. Pacoz.** [126

Für Eltern.

64] Man wünscht in einem bekannten **Töchterpensionat** d. franz. Schweiz auf kom. Frühjahr, zu etwas reduzirtem Preise, zwei Töchter zur Aushülfe beim Tischservice. Prosp. u. Ref. zu Diensten.
Gefl. Offerten sub H 692 L an die Ann.-Exped. von **Haasenstein & Vogler, Lausanne.**

Costumes & Confection

werden elegant und unter Garantie für tadellosen Sitz schnell und billig angefertigt von der sich bestens empfehlenden **Frau Zähnler-Schmid,** Damenschneiderin, **Degersheim.**
NB. Von Auswärts genügt als Mass eine gut sitzende Taille.

Gründlichen Klavierunterricht
nach **Ruhoff'scher** Methode
ertheilt in Zürich und Umgebung namentlich Anfängern [84
Mina Kindler-Siewerdt
Hirschengasse 1, 3. Etage, **Zürich.**

Schwabenkäferfänger.

118] Durchaus **ohne Giftanwendung,** zum Einfangen der lästigen Käfer; er sollte in keinem Hause fehlen, wo sich solche vorfinden, da derselbe zu jeder Zeit wieder in Anwendung gebracht werden kann. Zu beziehen mit vollster Garantie und Anweisung bei **Hrch. Flunser,** 28, **Uster** (Zürich).

114] Ein junges, starkes Mädchen, das in Küche und Hausarbeit gut bewandert ist, wünscht eine passende Stelle in der welschen Schweiz, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Etwas Lohn erwünscht. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt Mitte April. — Auskunft bei **A. Schweizer,** Rudolfstrasse 18, **Basel.**

[120]

[5497]

Mailand.
Hôtel Reichmann.

Schönste Lage der Stadt. Berühmtes, deutsches Haus, mit dem höchsten Comfort der Neuzeit ausgestattet. Wird dem reisenden deutschen Publikum und besonders den Geschäftsreisenden bestens empfohlen. (M 5235 Z) [113

Lehrtochter-Gesuch.

Bei einer tüchtigen **Damenschneiderin** in Zürich würde eine intelligente Tochter unter günstigen Bedingungen, mit Kost und Logis, in die Lehre aufgenommen.
Gefl. Offerten sub B 119 befördert die Expedition d. Bl. [119

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD
NEUCHATEL (SUISSE) 4785

= Glarner-Pasteten =
(delikatester Kuchen zu Kaffee),
Glarner Birnbrod, Torten
(OG2111) verschiedenster Art. [36
alles in feinster Ausführung, versendet durch die ganze Schweiz die Conditorei **D. Aebli,** Burgstrasse, **Glarus.**

Kranken,

welche an Magen- u. Darmleiden, Bandwurm, Lungen-, Kehlkopf- und Herzkrankheiten, Schwindsucht, Unterleibskrankheiten, Blasenleiden, Hautkrankheiten, Drüsenleiden, Kropf-, Augen-, Ohren- und Nasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Rückenmarks- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten, Bleichsucht leiden, ist das Schriftchen:
Behandlung und Heilung von Krankheiten
ein Rathgeber für alle Leidende
zu empfehlen. Kostenlos zu beziehen durch die Buchhandlungen von **A. Niederhäuser** in **Grenchen** und **L. Magg** in **Kreuzlingen.** [102

Wichtig für Hausfrauen!

Zufolge eines günstigen Vertrages mit einer äusserst leistungsfähigen Fabrik der Leinen-Industrie sind wir in den Stand gesetzt, **reine Hausleinen** in **solider, reeller Waare** zu nachstehend **billigsten** Preisen abzugeben:

Garngebleichte Leinwand,	80 cm. brt., pr. Meter à Fr.	—. 85,	—. 90,	1. —,	—	
„ „	150 „ „ „ „ à „	1. 50,	1. 65,	3. —,	—	
„ „	160/162 „ „ „ „ à „	1. 75,	2. 25,	2. 35,	2. 50	
„ „	180 „ „ „ „ à „	2. 80,	—	—	—	
Ganz gebleichte Leinwand,	80 cm. brt., pr. Mtr. à Fr.	1. 15.	1. 25,	1. 35,	1. 40,	1. 60
„ „ „	162 „ „ „ „ à „	2. 65,	2. 85,	—	—	—
„ „ „	170 „ „ „ „ à „	3. —,	—	—	—	—

Versandt gegen Nachnahme. — Muster stehen gerne zu Diensten.
L. Reinhardt & Cie. in **Romanshorn.**